

ten nicht zuletzt darauf, dass nur noch die amerikanische Armee zu Out-of-area Invasionen in der Lage ist – mit gigantischen logistischen Kosten, dank denen sie bereits bei zwei simultanen Einsätzen an die Grenzen ihrer Handlungsfähigkeiten gerät.

Bemerkenswerterweise haben die zahlreichen Kriege der vergangenen Jahrhunderte nur sehr selten zu bleibenden Annexionen geführt, denn vielfach wurden militärisch besetzte Länder sofort nach Kriegsende wieder freigegeben (z.B. im Wiener Kongress oder nach dem zweiten Weltkrieg), oder sie haben ihre Autonomie mit Verzögerung wiedergewonnen (z.B. die Nationalitäten der früheren UdSSR).

Insgesamt spricht deshalb vieles dafür, dass in Zukunft selbst grösste Staaten wie die USA, Brasilien, Russland, China, Indien oder Japan immer weniger bereit (bzw. in der Lage) sein werden, auch nur innerhalb ihrer Weltregion (geschweige denn im globalen Rahmen), die Rolle einer Hegemonialmacht zu übernehmen: so dass niemand mehr da sein wird, der rein als Begleitkorrelat seiner eigenen nationalen Interessenpolitik eine tragfähige und dauerhafte Form internationaler Ordnung «produziert».

Ihre Aussenpolitik fällt vom Niveau langfristig-konzeptueller Strategie auf die Ebene situationsspezifischer, punktuell-reaktiver Einzelaktionen und verliert dadurch die Kraft, den internationalen Raum ordnungsbildend zu durchdringen.

Insbesondere gilt dies auch für die Vereinigten Staaten, deren jüngere weltpolitische Aktionen (in Vietnam, Grenada, Panama, Somalia, Irak etc.) kaum als Manifestationen einer konsistenten weltpolitischen Ordnungsstrategie verstanden werden könnte, die auf einer verlässlichen, langfristig stabilen – politischen oder ökonomischen – Interessenlage aufbauen würde. Viel eher erscheinen sie als Unternehmungen «ohne zureichenden Grund», die mit variablen und mit der nationalen Staatsraison nur locker verknüpften Rechtfertigungen versehen sind und bei Präsidentenwechseln oder bei Wandlungen ideologischer Modetrends leicht wieder aufgegeben werden können.

Für die Kleinstaaten ist der Zerfall von Hegemonialordnungen insofern problematisch, als sie nun nicht mehr die Möglichkeit haben, als «free riders» kostenlos von den kollektiven Sicherheits- und Ordnungsleistungen grösserer Führungsmächte zu profitieren, sondern gezwungen sind, sich in eigener Aktivität um ihnen zusagenden Umweltbedingungen zu kümmern.